

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 38 (1948)

Heft: 21

Artikel: Eine Episode aus der Geschichte eines Bernerregiments im Jahre 1848

Autor: Dick, Karl Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Episode aus der Geschichte eines Bernerregiments im Jahre 1848

Von Karl Wilhelm Dick

König Ferdinand II. von Neapel hegte während seiner ganzen Regierungszeit, ja schon als Kronprinz, eine besondere Vorliebe für das in Neapel stationierte Bernerregiment. Der Grund hierfür lag wohl darin, dass Ferdinand im Erziehungsinstitut des Emanuel von Fellenberg, in Hofwil, eine Zeitlang erzogen worden war.

Das genannte Bernerregiment IV. hatte zuerst als Kommandanten Oberst Heinrich von Gingins und nach dessen Verwundung Oberst L.B. Karl von Muralt. Am 15. Mai 1848 kämpfte das Regiment gegen die aufständischen Neapolitaner, die in der Strasse Santa Eridida und in der Strada Vico delle Chianche Barikaden errichtet hatten. Dabei erreichte auch den Hauptmann von Muralt und den 1. Unterleutnant der Kompagnie, Alphons von Steiger, das Soldatenschicksal. Der Bediente des Leutnants, der Grenadier Bourcard, ein Neuenburger, eilte zu ihm und trug ihn nach der Ambulanz des Garderegimentes im Königspalast.

In der Toledostrasse, wo die 2. Grenadierkompagnie ebenfalls schwere Verluste erlitt, wurden auch Grenadier Peter Sooder und der Oberhasler Jaun, beide dieser Kompagnie angehörig, verwundet.

Die Verluste des Regimentes an jenem Tage betragen an Toten 6 Offiziere, 14 Unteroffiziere und Soldaten, an Verwundeten 6 Offiziere und 82 Unteroffiziere und Soldaten. Am Nachmittag des 17. Mai erwiesen ein Dutzend bernischer Offiziere und der wackere Feldprediger Karl Friedrich Dick, später Pfarrer in Ligerz, mit der Grenadierkompagnie von Muralt und der Musik des Bernerregimentes den gefallenen Kameraden die letzte Ehre und gaben ihnen das Geleite durch die Porta Capuana nach dem englischen Friedhof. Vom Regiment Dufour III. waren der reformierte Feldprediger Gaudenz Hartmann von Sohleins und der Kaplan S. Suter anwesend. Die Särge wurden von je vier Grenadiern auf Gewehren getragen. Chatelanat, ein Waadtländer, Prediger der preussischen Gesandtschaft, hielt die Grabrede, worauf die Ehrensalven abgegeben wurden.

Mitten in einem weltverlorenen Quartier von Neapel, dem Corso Garibaldi und der Bahnlinie nach Caivano liegt dieser kleine, stimmungsvolle Friedhof. In einer Abteilung desselben erhebt sich inmitten von Einzelgräbern etlicher Landsleute das würdige Monument, das die Inschrift trägt: „Die Offiziere des vierten Schweizerregimentes von Muralt ihren am 15. Mai 1848 in Erfüllung ihrer Pflichten ruhmvoll gefallenen Freunden und Waffenbrüdern.“ Es sind: Oblt. Adj. = Major E.L. Charles von Goumoens, Hauptmann Rudolf von Stürler, Hauptmann B.R. Gottlieb von Muralt, Oberleutnant Jak. Gabriel Eymann, Unterleutnant Franz Alphons von Steiger und Unterleutnant Wilh. Samuel Stampfli. Den toten Offizieren des 4. Regimentes ist hier auch der zwei Tage später, am 17. Mai, seinen Wunden erlegene 1. Unterleutnant Alphons von Steiger beigezählt.

Von der verwundeten Mannschaft starben bald nachher noch mehrere im Spital, so auch der bereits erwähnte Peter Sooder aus Brienzwiler.

Der Drache von Salère

Die Bewohner des Dörfchens Salère wurden von jeher als eine Art Schildbürger angesehen. Um etwas Näheres über die Sache zu vernehmen, braucht man nur ein Gasthaus der umliegenden Gemeinden aufzusuchen, deren Bürger sich mit Vorliebe die ruhmreichen Taten ihrer Nachbarn erzählen. In Salère selber aber erkundigt man sich besser nicht...

Als mir dies zu Gehör kam, machte ich mich bei allernächster Gelegenheit auf, dieser Gegend einen Besuch abzustatten. Salère liegt auf einem Bergsturzkegel über dem stattlichen Dorfe Cignonne, dessen erste Wirtschaft ich betrat.

Der Graukopf, neben den ich zu sitzen kam, war mit Freuden bereit, meinem Wunsche zu entsprechen, nachdem ich ihm einen halben Burgunder zugesichert hatte.

„Worüber soll ich Ihnen zum Eingang berichten?“ zwinkerte er, „über den Drachen, den Mondfang, den fremden Vogel, den Apfelschuss oder den ersten Gemeindeammann?“

„Du meine Güte“, erwiderte ich, „an der Auswahl fehlt's ja nicht. Um aber nicht mit unnützem Erwägen die kostbare Zeit zu verlieren, schlage ich Euch, guter Alter, vor, just das erste Thema zu behandeln und mir etwas über - ja, worüber nur...?“

„... über den Drachen -“

„Ja, über den Drachen zu erzählen. Die Geschichte wird wohl Jahrhunderte zurückliegen?“

Weil gerade die rundliche Wirtin mit dem Wein daherkam, wartete mein Reporter mit seiner Antwort zu, und als der Burgunder in den Gläsern funkelte, hob er mir seines entgegen mit einem spitzbübischen „Zum Wohl“.

„Gesundheit!“ sagte ich und wartete ungeduldig auf die Historie, während ich mich im Geiste bereits in jene traumunkle, sagenumwobene Zeit zurückversetzte, in welcher noch schreckhafte Riesenvögel, mit satanischer Gewalt ausgestattet, ihr Unwesen trieben. Siegfried und all die Helden der germanischen Sage hoben sich aus ihren altersgrauen Gräften, und mitten unter ihnen erschien St. Georg, der Drachentöter... Der Burgunder kam mir etwas stark vor. -

Als der Alte am Glase genippt und sich die Lippen geleckt hatte, erfuhr ich endlich die Geschichte.

„Ob die Begebenheit lange zurückliege? Nicht so sehr! Wenn ich Ihnen auch das genaue Jahr nicht mehr angeben kann, so hat mir doch meine Mutter berichtet, dass sich die Sache abgespielt habe, als sie etwas über dreissig gewesen sei.“

Wenn Sie das steile Strässchen nach Salère hinangestiegen sind und den untern Teil des Dörfchens erreicht

haben, liegt zu Ihrer Rechten eine etwa dreihundert Meter lange Mulde. Bei andauerndem Regenwetter nun bildet sich darin ein grosser Teich -

„Lehmboden?“ unterbrach ich den Erzählenden.

„Wird schon sein. Zu jener Zeit also, in die unsere Geschichte zurückreicht - es war im November - muss es tagelang geregnet haben, so dass sich in der Mulde ein ganzer See angesammelt hatte.“

Eines Abends nun entstand im Dörfchen eine grosse Aufregung; ein paar Frauen wollten im Teiche ein seltsames Ungeheuer gesehen haben. Schnell sprach sich die Mör weiter, und nach kurzer Zeit hatten sich die biederen Bürger - unter Anführung des Gemeinderates, der sich seiner Wichtigkeit wohl bewusst war - auf dem Dorfplatze versammelt.

Des langen und breiten wurde die schwierige Lage besprochen. Dass es sich bei dem Monstrum um einen Drachen handelte, war allen klar; dagegen konnte man sich nicht über die Abwendung der Gefahr einigen, bis der bejahrte, wohlangesehene Gemeinderat Jney das Wort ergriff und darlegte, wie nach seinem Dafürhalten der Kampf gegen das Ungeheuer aufzunehmen sei. Sein Plan fand gute Aufnahme, und man machte sich sogleich voll Eifer ans Werk.

Ein paar beherzten Männern wurde Auftrag gegeben, das Tier, falls es sich längere Zeit ruhig verhalten sollte, mit Stangen zu reisen. Um den See scharten sich Gruppen von je 3 Mann, die einen etwaigen Angriff des Vogels mit ihren Sensen und Gabeln abzuschlagen hatten. Das übrige Volk war in den Wegen, welche zu beiden Seiten der Mulde die Hänge durchqueren, aufgestellt; denn die Drachen, so hatte Jney gesagt, flögen ganz niedrig über den Boden dahin, und es müsste beim Aufflug des Ungeheuers alsdann ein leichtes sein, es mit Steinwürfen zu erledigen.

Mit Ungeduld und Bangen sah man dem Beginn der Schlacht entgegen. Überall in der Nacht flackerten Lichter auf, dann und wann strich ein feuchter Wind übers Land.

Da der Drache ruhig blieb, wagte man es nach einigem Zögern, ihn mit den Stangen aufzustacheln. Er schien sich nichts daraus zu machen, gemächlich bewegte sich sein dunkler Schatten im Wasser auf und nieder.

Da zog man - die in der Nähe standen, hielten den Atem an - das Ding gespannt und kampfbereit ans Ufer.

Es war ein grosser, alter Regenschirm, dessen Fetzen sich in einem ins Wasser gefallenen Ast verfangen hatten.“

Jakob Fuchs.